Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 23 (1941)

Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 23. Mai 1941. Erscheint jeden Freitag 23. Jahrgang Nr. 21

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 7 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.80, halbjährlich Fr. 6.10 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 14.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wir lesen heute:

Gespräch — —
Köchin im Großhaushalt
Tagung in Basel
Die Zürcher Frauen zur Altersversicherung

Wochenchronik

Inland.

Der letzte Sonntag war in einigen Kantonen ein eigentlicher **Wahlsonntag.** Am meisten konzentrierte sich das Interesse auf **Basselstadt,** wo für den verstorbenen sozialistischen Regierungsrat Hauser eine Ersatzwahl zu treffen war. Basel hat bekanntlich seit einigen Jahren eine sozialistische Regierungsmehrheit, die auch noch bei den letzten Erneuerungswahlen vom März dieses Jahres vom Basler Volk bestätigt worden war. Somit machten die Sozialisten einen nach ihrer Meinung ausgewiesenen Anspruch auf den vakanten Sitz geltend. Demgegenüber verlangten nun aber auch die Unabhängigen, die bei den letzten Großratswahlen (ebenfalls im März dieses Jahres) einen erstaunlichen Erfolg davontrugen, der sie gleich zur zweitstärksten Fraktion aufrücken ließ, an der Regierung ihren entsprechenden Anteil, während die bürgerlichen Parteien ihrerseits den Zeitpunkt für gekommen hielten, den Versuch einer Rückgewinnung der früheren bürgerlichen Regierungsmehrheit zu machen. So standen sich für den vakanten Sitz drei Kandidaten gegenüber mit dem Resultat, daß — keiner gewählt wurde! So daß nun — in zirka 14 Tagen — ein zweiter Wahlgang nötig wird. Auch die **Luzerner** hatten eine **Ersatzwahl** in ihre **Regierung** zu treffen, die indessen nach Vorschlag oppositionslos zustande kam. Und ebenfalls am letzten Sonntag hat der Kanton **Aargau** ein nach langen und sorgfältigen Vorbereitungen zustande gekommenes neues modernes **Schulgesetz** angenommen, das nun auch den Frauen die Wählbarkeit in die Schulbehörden bringt.

Eine **bemühende Verfügung** kommt aus **Frankreich.** Von einem Tag auf den andern verbot es die Einfuhr schweizerischer Zeitungen! Man vermutet, daß die Gründe dafür nicht so sehr wirtschaftlicher Natur sind — die Schweizer Zeitungen haben im unbesetzten Gebiet eine große Verbreitung gefunden und vielleicht da und dort den Konkurrenzneid geweckt — als vielmehr politischer. Denn das Verbot fällt zeitlich zusammen mit den deutsch-französischen Verhandlungen. Unser politisches Departement ist zur Beilegung der Frage mit der französischen Regierung in Verhandlungen eingetreten und hat vorderhand einen Aufschub der Verfügung bewirkt.

Die Geschäftsprüfungskommission des Ständerates beriet kürzlich u. a. auch die Frage einer **Dezentralisation der Bundesverwaltung.** Bern klagt nämlich schon seit einiger Zeit infolge des Zuzuges zahlreicher kriegswirtschaftlicher Ämter über beträchtlichen Wohnungsmangel. Demgegenüber verwahrt sich nun die Geschäftsprüfungskommission gegen allfällige Absichten für die Erstellung neuer oder die Erweiterung bestehender Bauten zu Verwaltungszwecken, empfiehlt aber andererseits die unbedingte Dezentralisation der Bundesverwaltung und die Dislozierung einzelner Abteilungen, die nicht aus verwaltungstechnischen Gründen in Bern bleiben müssen, nach andern notleidenden Orten. In Frage käme in erster Linie Genf, wo durch die gegenwärtige Stillegung des Völkerbundes und durch den Wegzug zahlreicher internationaler Vertretungen und Völkerbundsbeamten zurzeit ein großer Wohnungsleerstand herrscht, wo zudem aber auch das alte Völkerbundsgebäude, das dem Bunde gehört, zur Verfügung stünde.

Kürzlich legte der Bund teils zur Rückzahlung fälliger Anleihen, teils zur Deckung weiterer durch den Krieg notwendig gewordener Bedürfnisse zwei neue große Anleihen von zusammen 300 Millionen auf. Wird sich unser Volk, fragte man sich etwas bange, nun auch bereit finden, dem Bunde die zur Ueberdauerung dieser schweren Zeit notwendigen Mittel zur Verfügung zu stellen? Wird es diese Vertrauensprobe auf seinen Durchhaltewillen bestehen? Nun haben die beiden Anleihen einen durchschlagenden Erfolg gehabt und sind um das Doppelte überzeichnet worden, also 600 Millionen statt der geforderten 300!

Ausland

Die bereits in unserm letzten Bericht erwähnten **Verhandlungen** zwischen **Frankreich** und **Deutschland** nehmen weiterhin ihren Fortgang, ohne daß jedoch die französische Oeffentlichkeit inamischen näher darüber aufgeklärt worden wäre. Einzig durch eine kurze Radiosprache Marschall Pétains wurde ihr von der Tatsache der Zusammenkunft Darlans mit Hitler Kenntnis gegeben, gleichzeitig aber auch von ihr verlangt, dem Staatschef mit „Vertrauen, mit Disziplin und ohne Hintergedanken" auf dem Wege der Ehre und der nationalen Interessen zu folgen. Dann werde Frankreich seine Niederlage überwinden und in der Welt seinen Rang als europäische und und Kolonialmacht behalten können. Ihrem tiefern Sinn nach sind diese Worte kaum anders zu deuten als: Frankreich hat eine grundlegende Schwenkung vollzogen!

Es ist mehr als verständlich, daß **England** die genannten Verhandlung nur mit größter Besorgnis verfolgt. Daß Frankreich unter deutschem Drucke steht und nicht frei in seinen Entscheidungen ist, wird in London durchaus anerkannt, doch baute man auf die bisher bei den verschiedensten Gelegenheiten von Marschall Pétain gegebenen Versicherungen, nichts gegen die Ehre Frankreichs, also nichts gegen die früheren Alliierten, zu unternehmen. Eden hat nun vor acht Tagen dem Unterhaus von Zwischenlandungen deutscher Flugzeuge auf syrischen Flugplätzen Kenntnis gegeben, d. h. Frankreich also die Flug-

Fortsetzung siehe Seite 2.

Aus dem Leben der japanischen Frau

Was sie liest?

Wenn auch der einzelne, so wenig wie eine Gruppe von Menschen nur nach dem beurteilt werden kann, was er liest, so ergeben sich daraus doch ganz interessante Einblicke in sein Wesen. Dies gilt besonders, wenn es sich um Menschen handelt, die ein von der Außenwelt so abgeschlossenes Dasein führen, wie die japanischen Frauen. Die verheiratete Japanerin kennt, von wenigen Ausnahmen abgesehen (Diplomatenkreise, Auslandjapaner) kein gesellschaftliches Leben in unserem Sinne und wenn wir sie uns auch nicht als unterdrücktes Wesen vorstellen dürfen, so ist ihr Kreis doch im allgemeinen begrenzt durch ihre Familie, deren Wohlergehen ihre vornehmste Aufgabe ist. Daran ändert auch nichts die Tatsache, daß heute Hunderte von jungen Japanerinnen in den großen Städten als Verkäuferinnen in den Warenhäusern tätig sind, daß sie auf Tram und Autobus als Billeteusen (auf manchen Linien in Hosenuniform) flink und gefällig ihren Dienst versehen, daß sie wie bei uns auf den Bureaux arbeiten und daß in ländlichen Gegenden große Fabriken mit fast ausschließlich jugendlichen weiblichen Arbeiterinnen, u. a. in der Seidenindustrie, vorhanden sind. Auch daß im kleinen Mittelstand die Frau sehr oft im Geschäft des Mannes mithilft oder sogar selbständig ein kleines Geschäft z. B. einen Laden führt, während der Mann irgenowo als Angestellter arbeitet, hat an den gesellschaftlichen Sitten nichts geändert. Hochzeiten, die in normalen Zeiten als große Familienfeste gefeiert werden, Beerdigungen mit ihren ausgedehnten Totenwachen, sind fast die einzigen Anläße, an denen die Frauen mit ihren Angehörigen teilnehmen. Daneben bringt der Besuch von Theatern und seit einigen Jahren auch von Kinos gelegentliche Abwechslung und Zerstreuung in ihr Dasein.

Das Fehlen fast jeden gesellschaftlichen Verkehrs bedeutet, daß die japanische Frau wenig Gelegenheit hat, sich durch direkten geistigen Austausch ihre Kenntnisse zu erweitern und über Tagesfragen im kleinen, wie im großen auf dem Laufenden zu bleiben. Die durchschnittliche Hausfrau hat meist auch keine Zeit und Gelegenheit, in Vorträge zu gehen, aber sie liest gerne und nimmt sich dafür die Muße, wie die stattliche Anzahl, die riesigen Auflagen von Zeitschriften für Frauen beweisen. Bücher, die bei uns so oft gute Freunde werden, spielen eine weniger große Rolle.

Dies mag teilweise mit der japanischen Schrift zusammenhängen. In Japan wird heute noch das System der chinesischen Zeichen benützt, eine Silbenschrift, bei der jedes Zeichen seine besondere Bedeutung hat. Zum Lesen einer Tageszeitung ist die Kenntnis von ca. 3000 Zeichen nötig, 10,000 bis 15,000 Zeichen benötigt der Gebildete und zur Erwerbung von Fachkenntnissen muß der Studierende oft 5000 und mehr spezielle Zeichen lesen und schreiben lernen, wodurch er aber nur in sein eigenes Gebiet eindringt. Die Zeitschriften basieren ihren Lesestoff, besonders die Art der Darstellung auf die Zeichen, deren Kenntnis sie in ihrem Leserkreis voraussetzen können, und erklären, wo sie es für nötig halten, selten auftretende oder neue Zeichen. Das Buch kann diese Hilfe aber nicht auf die gleiche Weise geben.

Die japanischen Frauenzeitschriften lassen sich aber noch in anderer Weise kaum mit den unseren vergleichen; ihr Vorbild ist vielmehr das amerikanische Magazin, das in breiten Volkskreisen gelesen wird und mit seinen amüsant und spannend geschriebenen belletristischen Beiträgen der Unterhaltung dient, mit seinen flüssigen Artikeln über alle möglichen Fragen aufklärend wirkt, je nach Einstellung politischen Einfluß auszuüben sucht und schließlich in den typischen Frauen-Magazinen Modefragen und Ratschlägen für den Haushalt einen breiten Raum zur Verfügung stellt.

Das japanische Magazin gewährt Modeartikeln nicht so viel Platz, es konzentriert sich stärker auf Aufsätze mit praktischem oder erzieherischem Nutzen und ohne große Uebertreibung kann es eher als eine Art Handbuch für die täglichen Bedürfnisse des Lebens, als eine Unterhaltungsquelle angesprochen werden. Die verbreitetsten dieser Frauenzeitschriften sind Shufu no tomo (Gefährte der Hausfrau) und Fujin Kurabu (Frauen-Klub), die beide eine Million Leserinnen zählen sollen. Sie werden hauptsächlich vom kleinen Mittelstand gelesen, von den Frauen der Angestellten und auch von berufstätigen Frauen, denn sie sind beide unterhaltend und belehrend. Einen besonders breiten Raum nehmen Ratschläge für die Küche ein, die in Japan mit dem Ablauf der Jahreszeiten mannigfaltigerer Abwechslung unterworfen ist, als bei uns. Sogar die Kochutensilien wechseln zum Teil mit den Jahreszeiten und die japanische Hausfrau schätzt es, wenn zu gegebener Zeit das aktuelle Rezept mit ausführlichen praktischen Vorschriften und zeichnerischer Anleitung erscheint. Ebenfalls der Behandlung der Kleider wird viel Aufmerksamkeit geschenkt, denn auch hier verlangt das Klima große Sorgfalt, besonders wenn im heißen, feuchten Sommer die warmen Wintersachen nicht Schaden leiden sollen. Dazu kommt, daß in den letzten Jahrzehnten die Japanerin lernen mußte, wie man mit europäischen Kleidern und Schuhen umgeht. In den großen Städten sind die in Bureaux und Geschäften tätigen Männer schon seit einiger Zeit dazu übergegangen, sich zur Arbeit europäisch zu kleiden und nur nach Feierabend oder bei besonderen Anlässen den Kimono anzuziehen. Bei den Frauen geht diese Entwicklung viel langsamer vor sich, noch heute sieht man nur ganz ausnahmsweise ältere Japanerinnen in europäischer Kleidung und auch auf dem Land werden fast nur einheimische Kleider benützt. Die Schulmädchen der Städte tragen jedoch fast allgemein eine Art Uniform mit blauem Faltenrock und im Winter blauer, im Sommer weißer Matrosenbluse, die im Schnitt nach den einzelnen Schulen etwas verschieden ist. Das der Schule entlassene Mädchen trägt dann gerne weiter Kleider, deren Anfertigung sich hauptsächlich an amerikanische Modezeitschriften anlehnt. Aber auch es trägt im Hause und bei festlichen Anlässen seine schönen Kimonos, die ihm allerdings weniger Bewegungsfreiheit lassen.

Wenn wir uns überlegen, daß auch bei uns die Pflege der Kleider und Schuhe nicht immer auf das rationellste geschieht und aus Unwissenheit das und jenes verdorben wird, so wird man umso leichter verstehen, daß die Umstellung in der Kleidung für die japanische Hausfrau eine ganz neue Aufgabe war, zu deren Lösung sie der Anleitung bedurfte.

Des weiteren bringen sie ihre ärztliche Ratschläge für Kinder- und Krankenpflege, Abhandlungen über Themen der Erziehung, wie einfache Aufsätze aus den Gebieten der Physik, der Chemie usw., soweit sie mit Haushaltungsfragen in Beziehung stehen, es werden auch politische und ökonomische Tagesfragen besprochen. Da die durchschnittliche Japanerin der Schönheitspflege viel Zeit widmet, so sind auch Belehrungen zu diesem Thema mannigfaltig vorhanden. Der Unterhaltungsteil schließlich bietet leichte Lektüre ohne großen literarischen Wert.

Eine andere, recht verbreitete Frauenzeitschrift ist ferner die Fujin no Kohron (Revue für Frauen), die sich mehr an die intellektuel-

Wie groß auch immer die Macht sein möge, welche die soziale Lage und die politischen Umstände der Zeit auf die Zeitgenossen ausübe, sie kann doch auf die Dauer nicht stärker sein als die Notwendigkeit des Hoffens und Glaubens, welche einer der beständigsten und unbesiegbarsten Instinkte der menschlichen Natur ist. Tocqueville.

Der Erdbeerstrauß

Von Dina Foelckersam

Heute, dachte Elisabeth. Heute abend. In zehn Stunden... Heute, dachte sie, während die Mamsell ihre Vorschläge für das Mittagessen vorbrachte. „Die Zuckererbsen heben wir wohl auf, bis der Herr kommt?"

„Ja." Elisabeth war aufgestanden. „Machen Sie alles, wie Sie denken, Mamsell." Heute abend, dachte sie.

Die Mamsell sah Elisabeth mit ihren freundlichen alten Augen an, strich die Schürze glatt und ging hinaus.

Das Mädchen bat um frische Handtücher für das Kinderzimmer. Elisabeth schloß den Wäscheschrank in der Halle auf. Heute abend, um acht...

In der Lindenallee kam ihr der Gärtner entgegen, einen Strohhut über dem braunen Gesicht. Die ersten Himbeeren würden bald reif sein, in einigen Tagen, wenn der Herr wiederkäme.

„Der Herr", immer wieder, „der Herr"... Elisabeth wandte sich ab und ging ins Haus. Aus den kühlen hohen Zimmern klangen Stimmen — ihre Schwiegermutter und Onkel Valerian saßen im Bibliothekzimmer. Elisabeth trat rasch zurück und blieb in der Verandatür stehen. Sie blickte hinüber zu den Blumenbeeten, über denen die Bienen summten. Heute abend... Aus dem offenen Fenster des Schulzimmers im zweiten Stock hörte sie die eintönigen Stimmen der Kinder, unterbrochen von Fräulein Amsels energischen Zwischenrufen. Elisabeth stieg die Treppe hinauf und öffnete die Tür.

Lil und Erni saßen am Schultisch. Das kleine Mädchen schrieb. Den Bleistift in den gekrümmten Fingern, die Zunge an der Oberlippe, malte sie steile Buchstaben. Ab und zu warf sie die braunen Zöpfchen mit einer ungeduldigen Kopfbewegung über die Schultern zurück. Der Junge hatte den kurzgeschornen dunklen Kopf über sein Buch gebeugt und fuhr mit einem tintenblauen Finger suchend über die Zeilen Fräulein Amsel, eine goldene Brille im roten, pflichteifrigen Gesicht, saß den Kindern gegenüber, eine Näharbeit in den Händen.

Elisabeth blieb stehen, die Hände auf die verschrammte Tischplatte gestützt.

„Nimmst du uns heute mit, wenn du in den Wald fährst?" fragte Lil, ohne von ihrem Heft aufzusehen.

„Heute? Nein, heute nicht." Elisabeth blickte durch das Fenster auf die Wiesen, hinter denen dunkel der Wald stand.

„Wir dürfen dich aber bis zur Jagdhütte begleiten?" Lil streichelte die Hand der Mutter mit dem Bleistift und schob ihn unter das Kettenarmband.

Elisabeth schüttelte den Kopf. „Ein anderes Mal."

„Wenn Papa wiederkommt? Ja?"

„Ja. Ich werde heute den großen Bock beobachten, den Papa schießen will."

„Ich kenne den Bock, ein ganz großer, alter," sagte Erni mit tiefer Stimme. „Aber bis zur Wegbiegung dürfen wir doch mitkommen?"

„Ihr seid Quälgeister." Elisabeth wandte sich zur Tür. „Ihr könnt heute zu den Gipsgruben gehen. Fräulein Amsel kennt sie noch nicht."

„Die Gipsgruben!" rief Fräulein Amsel in ihrer frisch-fröhlichen Art, der die Kinder mit Mißtrauen begegneten „Die muß ich unbedingt sehen!"

„Ach, die Gips-gru-ben," brummte Erni. „Der Wald ist viel schöner."

Auf dem Rasen vor dem Hause saß Malten, die alte Kinderfrau, mit Dicky, dem Jüngsten, der als einziger von den Kindern Elisabeth ähnlich sah. Er hatte ihr blondes Haar und ihre hellen Augen mit den dunklen Wimpern, und seine kleine Nase zeigte schon jetzt den Ansatz zu einer leichten Krümmung.

„Das ist Ihr Kind," sagte Malten immer.

Elisabeth nahm Dicky auf den Arm. Er zog die Kette mit der kleinen türkisblauen Uhr aus ihrem Kleidausschnitt und verlochte, sie ans Ohr zu halten. Dann rief er aufgeregt: „Da, da!" strebte von ihrem Arm herunter und lief, flink wie ein Wiesel, mit flatternden Aermchen und laut jauchzend, auf das Blumenbeet zu. Malten, die trotz ihres Umfangs fast so rasch war wie der Kleine, fing ihn rechtzeitig auf und trug ihn zurück.

„Er lernt jetzt „Papa" sagen. Bis der Herr wiederkommt, kann er es. Sag mal „Papa", Dicky..."

Mußte ein jeder heute von ihm sprechen — Der Herr... Wenn Papa kommt... Für den Herrn... Elisabeth schob die Hände in die Taschen ihrer ärmellosen blauen Weste und ging mit ihren raschen energischen Schritten ins Haus.

*

„Hat Werner geschrieben? Wann kommt er?"

„Samstag." Elisabeth reichte ihrer Schwiegermutter die Teetasse.

„Noch fünf Tage", sagte Lil.

Die Großmutter nickte ihr lächelnd zu. Sie saß rechts neben Elisabeth, sehr aufrecht, in einem weißen Leinenkostüm. Das graue Haar über dem strengen schönen Gesicht war leicht gewellt; die langen Ohrgehänge schwangen leise bei ihren gemessenen Bewegungen.

„Malten sagt, daß Lil Papas Liebling ist, weil sie ihm so ähnlich sieht," sagte Erni und bog sich zurück, als Fräulein Amsel ihm die Serviette umbinden wollte.

„Papa hat euch alle lieb," sagte die Großmutter.

„Eigentlich," Erni wandte sich unter Fräulein Amsels Händen, „eigentlich müßte er Dicky am meisten lieben, weil er wie Mama aussieht... Au, Fräulein Amsel, Sie drücken meinen Hals!.. Und Malten sagt..."

Elisabeth hob rasch den Kopf. „Kinder, seid still! Deine Tasse, bitte, Onkel."

„Malten ist sehr weise. Ich liebe die alten Kinderfrauen. Niemand kennt die Menschen so gut wie sie." Onkel Valerian mit dem schmalen intelligenten Gesicht des Verwachsenen sah Elisabeth an.

„Mama, wenn du morgen Papa schreibst, darf ich dann auch einen Brief..."

„Du hast gehört: ihr sollt still sein," sagte Fräulein Amsel streng. Lil rückte mit bösem Gesicht von ihr fort. Elisabeth sah auf die Uhr. Es war zehn vor vier. „Ihr müßt heute ohne mich Abendbrot essen. Ich will gleich nach sieben in den Wald fahren," sagte sie ohne jemand anzusehen.

„Endlich hat Werner die Jagdpassion in dir erweckt," die Schwiegermutter faltete sorgsam ihre Serviette, rollte sie zusammen und schob sie in den Ring.

„Ich nehme nie ein Gewehr in die Hand," sagte Elisabeth rasch. „Die Fahrt macht mir Freude, und der Wald..."

„Jedenfalls freut es mich für Werner, daß du ihn auf seinen Waldgängen begleitest." Die alte Dame lehnte sich in den Stuhl zurück. „Von euren Nachbarn hat niemand Interesse für die Jagd. Außer Egon..."

„Lil! Wie hältst du den Löffel!... Entschuldige, Mama... Ja, Egon ist passionierter Jäger..."

Hinter den Wiesen lag der Wald, lag die Waldhütte... Elisabeth wandte das Gesicht vom Fen-

plätze in seinem Mandatland Syrien der Achse zur Verfügung gestellt habe, ein deutlichster Beweis für Frankreichs Abschwenken ins feindliche Lager. General Wavell erhielt Auftrag, die nötigen Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Seitdem hat die Royal Air Force die syrischen Flugplätze bombardiert und damit droht Syrien zu einem neuen Kriegsschauplatz zu werden. Denn England hat natürlich alles Interesse einen deutschen Vorstoß nach dem Irak und den dortigen Oelfeldern zu verhindern, umso mehr, als über den Irak auch die wichtigste Landverbindung nach Indien geht.

Auch in **Amerika**, das sich bisher immer noch sehr freundschaftlich zu Frankreich gestellt und ihm in seiner Lebensmittelnot erst kürzlich noch mit großen Getreidesendungen zu Hilfe kam, war die Enttäuschung und der Unmut über Frankreichs Schwenkung in das Lager des Feindes groß. „Das amerikanische Volk kann nicht glauben", sagte Präsident Roosevelt, „daß die gegenwärtige französische Regierung dazu gebracht werden könnte, sich zu einem freiwilligen Bündnis herzugeben, das augenscheinlich Frankreich und sein Kolonialreich mit der Bedrohung belasten würde, die sich daraus für den Frieden und die Sicherheit der westlichen Halbkugel ergibt." Washington sandte eine Radiobotschaft an das französische Volk. „Die Regierung der Vereinigten Staaten ist tief beunruhigt durch die Ereignisse in Frankreich. Der Augenblick ist gekommen, wo das französische Volk wählen muß zwischen der Freundschaft Deutschlands, des Angreifers, und der Freundschaft der Vereinigten Staaten". Man fürchtet, es könnte zu einem offenen Bruch zwischen Amerika und Frankreich kommen.

Letzte Woche wurde Kroatien, dem seither auch Bosnien und die Herzegowina, sowie ein großer Teil von Dalmatien einverleibt wurde, zum **Königreich** ausgerufen und letzten Sonntag hat eine in Rom eingetroffene kroatische Delegation den italienischen König ersucht, ein Mitglied seines Hauses Savoyen zum König von Kroatien zu ernennen. Die Krone wurde dem Herzog von Spoleto, einem Neffen des italienischen Königs, übertragen. Diese quasi Personalunion Kroatiens mit Italien beweist die enge Ausrichtung Kroatiens auf die italienischen Interessen.

Ein tragisches Schicksal wollte es, daß zu gleicher Zeit, da der Herzog von Spoleto zum König von Kroatien ernannt wurde, sein Bruder, der **Herzog von Aosta**, der Vizekönig und Verteidiger von **Abessinien**, nach heldenmütigstem Widerstand vor den **Engländern kapitulieren** mußte. Damit haben diese nun endlich das bisher hartnäckigste und größte Widerstandszentrum in Abessinen überwunden. Wochenlang waren hier britische Truppen gebunden, die General Wavell dringend an andern Orten benötigt hätte und die nun zu anderweitigem Einsatz frei werden.

Mittlerweile scheinen nun auch die **militärischen Aktionen** wieder in Fluß zu kommen. Auf der Insel **Kreta** haben die Deutschen letzten Dienstag in der Morgenfrühe in sehr großer Zahl Fallschirmtruppen abgesetzt und Truppentransportflugzeuge gelandet. Britische und griechische Truppen stehen bereits in heftigen Kämpfen, denn die Engländer haben erklärt, Kreta bis zum äußersten zu verteidigen.

len Japanerinnen wendet. Der praktische Teil ist hier weniger hervortretend und die Novellen sind weniger ausschließlich für Frauen geschrieben; sehr oft werden ernsthafte Fragen zum Thema genommen. Das Ziel der Herausgeber ist anscheinend, das kulturelle Niveau ihrer Leserinnen zu heben, die im allgemeinen den wohlhabenderen Klassen angehören. Die ständig wachsenden Auflageziffern dieser Zeitschrift zeigen, daß die japanische Frau, wenn sie nur Zeit dafür hat, sich gerne belehren läßt.

Daneben erscheinen noch eine ganze Reihe von Zeitschriften, die nur lokal von Bedeutung sind, auch solche, die hauptsächlich an den Bahnhöfen verkauft und als leichte Eisenbahnlektüre geschätzt werden. Herausgreifen möchte ich aber noch die „Fusin no tomo" (Gefährtin der Frau), von Frau Motoko Hani herausgegeben, die in ihrer Zeitschrift soziale und erzieherische Probleme vom Standpunkt der Christin behandelt. Unter den Leserinnen sind nicht nur solche, die die Weltanschauung und Religion der Herausgeberin teilen, sondern auch manche junge Frauen, die neuen Problemen lebhaftes Interesse entgegenbringen. Dieses Magazin enthält nur wenig rein literarische Artikel, dafür nehmen Aufsätze über Kindererziehung den Hauptplatz ein.

Auch für die heranwachsende Frauengeneration gibt es spezielle Magazine, so wendet sich die Shin Jo-en (Neuer Garten für Frauen) hauptsächlich an Verlobte und junge Mädchen. Ihr Ziel scheint vor allem in einer Hebung des literarischen Geschmacks zu liegen, wenigstens zählt sie zu ihren Autoren die bekannteren Namen Japans und gibt den rein erzählenden Beiträgen den größten Teil ihres Raumes. Für eine noch jüngere Generation sind bestimmt Reijokai (Die Welt der jungen Mädchen) und Wakakusa (Junges Gras), die nur selten Artikel über soziale Fragen bringen.

In der äußern Aufmachung sind fast alle diese Magazine dicke kleine Bände von einigen hundert Seiten, wenigstens in normalen Zeiten. Gerade jetzt hat die Papierrationierung den Umfang etwas beschränkt und soll auch Zusammenlegungen kleinerer Organe, bzw. deren Uebernahme durch größere bewirkt haben. Meist sind einige farbige Illustrationen eingeheftet, daneben zahlreiche schwarzweiße Abbildungen. Zum finanziellen Ergebnis der Zeitschrift trägt schließlich ein über das ganze Heft sich verteilender Rekameteil wohl nicht unwesentlich bei.

Die Herausgeber der japanischen Frauen-Zeitschriften wissen, daß ihre Leserinnen stets das Bedürfnis nach etwas Neuem haben und daß sie nicht zögern, sich einem andern Magazin zuzuwenden, wenn ihnen das Gewohnte nicht mehr alles bietet, was sie wünschen und gebrauchen. So werden immer neue aktuelle und interessante Gebiete aufgenommen, um die Leserinnen zu fesseln und es wird daneben meist versucht, durch Hebung des Niveaus der Zeitschrift die allgemeine Frauenbildung zu fördern. Heute aber stehen alle diese Zeitschriften zudem im Dienste der nationalen Idee, die in Japan so gut wie bei uns von den Frauen restloses Mitgehen verlangt und bei ihnen auch findet.

Dr. Keller.

Es nützt alles!

Wir tun gut, zu unterscheiden zwischen dem, was in unserer Macht und dem, was nicht in unserer Macht steht. An dem, was wir nicht lenken können, sollen wir uns innerlich nicht verbeißen, zermürben und aufreiben. Dafür aber sollen wir uns mit ganzer Kraft und ohne zu ermüden dort einsetzen, wo es auf unser Verhalten früher oder später ankommt, und hier darf es nie heißen: Es nützt doch alles nichts. Man darf im Gegenteil mit mehr Recht erklären: Es nützt alles, — Alles Ehrliche und Echte gewiß vielleicht nicht sogleich, vielleicht nicht direkt, vielleicht nicht sichtbar; denn alles Wichtige will vorbereitet sein will seine Saatzeit haben und unsere Tage sind möglicherweise mehr Tage der Aussaat als der Ernte. Jedenfalls kommt es darauf an, wie wir heute pflügen und was für Samen wir ausstreuen. Wir sollen z. B. gegen die Verwirrung der Geister ankämpfen und uns und andern in der Seele klar machen, daß unser Volk andere Wege gegangen ist als andere Völker und daß es auch künftig andere, eigene Pfade zu gehen hat. Unsere Jugend muß tief hievon durchdrungen werden. Hiefür zu sorgen, das liegt in unserer Macht.

Arnold Jagai
in „Eidgenössische Besinnung".

Gespräch — —

Von Dora Hauth.

Ein junges Mädchen und ich saßen auf meinem Balkon hoch über der Stadt und folgendes Gespräch ergab sich:

„... und ringsum Krieg, welch' maßloses Ding, das sich die Menschen antun", sagte ich.

Das Mädchen mit hellgrünen Augen funkelte wie ein Raubtierlein bei Nacht und sprudelte: „Das muß alles so sein!"

„Warum?"

„So kann es nicht mehr weiter gehen, es muß eine neue, bessere, schönere Welt entstehen und sie wird bald kommen."

„Auf diese Weise? — Glauben Sie, was Sie da sagen?"

„Ja — unbedingt."

„Glauben Sie, daß durch Blutvergießen jemals eine neue Welt, das heißt eine neue Gerechtigkeit entstehen kann?"

„Es gab auch religiöse Kriege."

„Diese religiösen Kriege lagen nicht in der Religion Christi begründet. Aus tiefer, verstandener Religion kann kein Krieg entstehen."

„Egal — es muß anders werden, alles ist morsch," funkelte das Mädchen. „Sie sehen ja, wo wir gelandet sind!"

„Wo sind wir gelandet?"

„Wir können doch nicht so weiter leben, wie unsere Väter lebten!"

„Gewiß können Sie nicht so weiter leben, auch Ihre Kinder werden nicht so weiter leben, wie Sie jetzt leben. Es ist dies aber kein Grund, daß es morsch sei, wenn am Baum neue Aeste treiben. Ich bin gerne bereit, Ihre Pläne für die Umgestaltung der Welt und unseres Landes zu hören, zu überdenken. Was finden Sie, das zum Beispiel bei uns völlig anders werden sollte?"

„Alles!" —

„Worin wollen wir uns ändern?"

„In allem!" —

„Gut, aber nennen Sie mir ein Beispiel."

„Zum Beispiel: Die Vetterliwirtschaft — muß weg."

„Sie kennen mich und meine Arbeit. Würden Sie nun — wenn es in Ihrem Bereiche läge — in einem Wettbewerb mit gleichwertigen Bewerbern mir die Arbeit zuhalten?"

„Ja doch — gewiß."

„Also schon ein neuer Beginn zur Vetterliwirtschaft auf Grund persönlicher Bekanntschaft, wie es bis jetzt auch geschehen ist. Bitte, fahren Sie fort."

„Wir sind verweichlicht, verwöhnt, das muß aufhören." —

Die grünen Augen blicken in die Ferne.

„Wir lieben gutes, reinliches und nahrhaftes Essen, saubere Stadt und Wohnung, Licht, Kunst aller Gebiete, Wissenschaft — wie andere Völker auch — alles Zeichen von Zivilisation, geschieht es mit Geschmack und Takt, so ist es ein Zeichen von — Kultur. Wird man nach Verwerfung dieser Weichlichkeiten nicht wieder neu zu alledem zurückkehren, neu danach streben, was Menschengeist erfinden kann, zu erwirklichen?" Es gefiel mir, banale Fragen zu stellen. „Ein anderes junges Mädchen redete ganz ähnlich. Aber es selber liebt große Bequemlichkeit, gutes Essen, viel Ferien, Sport um des Vergnügens willen und möchte nichts von seinen Gewohnheiten ablegen. — Herrlich ist eine Jugend, die Ziele hat, aber es sollen keine Gemeinplätze sein. Nun aber weiter: Sie finden also, daß wir einfacher werden müssen, unsere Gewohnheiten abbauen. Ich bin so gerne bereit, Neues aufzunehmen, besonders wenn es um das Bestehen unseres geliebten Landes geht. Womit haben Sie also bereits begonnen, welchen ersten Schritt haben Sie bereits getan oder werden Sie tun? Sind Sie in allem ehrlicher geworden, liebevoller? Doch nein, Letzteres wohl nicht, da Sie es so heftig befürworten, daß immer ein Teil der Menschen durch Blut untergehen müsse — also was haben Sie bereits getan?"

Die grünen Augen sehen unsicher umher. Keine Antwort.

„Nun? — und?" frage ich.

Daraufhin gingen wir Tee trinken und Kuchen essen und der Wert des Wörtleins „und" als Verbindung von Ueberlieferung und stetem Aufbau wurde mir klar und kostbar.

Nachträglich wollte ich dem Mädchen noch folgende zwei Erlebnisse erzählen:

Einmal bekam ich zwei Körbe voll Aepfel geschenkt, hatte aber keinen eigenen Keller. Hausgenossen erlaubten mir, diese Aepfel in ihrem Keller zu lagern. Ich sah, daß ein Apfel etwas angefault war, ohne ihn sofort zu entfernen. Ich vergaß weiter daran zu denken, weil ich mehrere Wochen krank lag und niemand sah nach den Aepfeln. Als ich wieder nachsehen konnte, waren alle Aepfel angesteckt, bereit, um fortgeworfen zu werden. Ihr Wert reichte nicht einmal zu einem kleinen Apfelmus. Solche Gewalt lag in der Zerstörung. Ich aber trug die Schuld, weil ich nicht den ersten angesteckten Apfel entfernte, der Vernichtung nicht Einhalt gebot. War er nicht ein Revolutionär, ohne die Kraft der Gesundung? Geduldig, liebevoll und klar sollten wir schon der ersten angesteckten Keimzelle uns annehmen, um sie vor Vernichtung anderer Keimzellen zu bewahren.

Das zweite Erlebnis war ein morscher Ast, der losgelöst auf der Erde lag.

Was tust du da?, fragte ich. Der Baum war morsch, darum bin ich abgefallen. Der Baum?! — Laß' dir sagen, der Baum, den du meinst, ist schon 650 Jahre alt, kraftvoll seine Wurzeln, reich sein Geäst. Nur Blitz kann ihn zerstören oder der Menschen engstirniger Unverstand ihn fällen. Regen, Gewitterstürme, Sonne aber lassen ihn weiter gedeihen zum Segen all derer, die unter ihm Schutz suchen, morsche Aeste werden abgestoßen. Hättest du dich vom alten Stamm durchschaften lassen können, lägest du nun nicht da mit deiner protzigen, schiefen Meinung.

— — — und? —

Köchin im Großhaushalt

Wie erlernt man diesen Beruf?

Eine gute Köchin ist für jeden Betrieb, ob Wirtschaft, alkoholfreie Gaststätte, Anstalt oder Spital von fast unbezahlbarem Wert. Klagen darüber, daß gute Köchinnen nicht in genügender Zahl vorhanden sind, hört man schon seit Jahren. Diesem Uebel kann nur abgeholfen werden, wenn gleich wie in anderen Berufen durch eine sorgfältige und geregelte Ausbildung für genügend tüchtigen Nachwuchs gesorgt wird. Bisher mußte jede Köchin ihr Wissen mühsam selber zusammentragen. Sie wechselte als Küchenmädchen oft die Stellen, suchte von jedem Chef wieder etwas zu lernen, besserte die größten Lücken aus durch gelegentlichen Besuch von Fachkursen und erwarb sich nach und nach eine ziemliche praktische Erfahrung. Diese zufällige und lückenhafte Art der Ausbildung vermochte nicht viele Mädchen für den Beruf der Köchin zu begeistern.

Heute liegen die Verhältnisse anders. 1936 trat das eidgen. Reglement über die Lehrlingsausbildung im Gastgewerbe in Kraft. Es bestimmte für die

Kochlehrtöchter

den gleichen Lehrgang wie für die Kochlehrlinge. Während aber für die letzteren stets genügend Lehrstellen zu finden waren, blieben Lehrstellen für Mädchen so rar wie Goldstücke. Wenn nicht die Bündner Köchinnenschule in Bevers entstanden wäre, welche Lehrtöchter nach dem erwähnten Reglement ausbildet und stets gut besetzt ist, so hätten wir heute nur ganz wenige gelernte Köchinnen. Es mußte nach einer besseren Lösung gesucht werden. Nach langen Beratungen, die vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit und der Schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe mit den an der Köchinnenausbildung interessierten Fachverbänden geführt worden waren, trat am 1. April 1941 ein neues eidgenössisches Reglement für die Köchinnenlehre in Kraft. Damit ist der Weg frei für die Ausbildung von Köchinnen in

geregelter Lehre

und nun zögern auch unsere jungen Schweizerinnen nicht länger, diesen Beruf zu wählen.

Die Lehre dauert 1½ Jahre. Als Lehrorte kommen geeignete Betriebe des Gastgewerbes, Krankenhäuser, Anstalten, Pensionen in Frage, sofern es Jahresbetriebe sind. Da die Lehre an Körperkraft und Gesundheit der Lehrtochter erhebliche Anforderungen stellt, sollte die Lehrzeit nicht vor dem zurückgelegten 18. Altersjahr an begonnen werden. Gute hauswirtschaftliche Kenntnisse werden vorausgesetzt, und es ist eine Erleichterung, wenn die französische Sprache, die nun einmal Küchensprache ist, beherrscht wird. — Die Lehre beginnt mit einem praktisch-theoretischen Vorkurs von vier Wochen und schließt mit einem Fachkurs von acht Wochen, die beide im Internat durchgeführt werden. Dazwischen liegen 15 Monate praktische Lehrzeit nach besonderem Programm im Lehrbetrieb. Wer die Kurse nicht besuchen will — es ist möglich, daß nicht alle Lehrbetriebe und Lehrtöchter ihre großen Vorteile einsehen — kann die ganzen 1½ Lehrjahre im Lehrbetrieb machen, ist dann aber während 1½ Jahren zum Besuch der gewerblichen Berufsschule verpflichtet.

Praxis der Hausfrau

Die Lebensmittelkarte für Juni bringt uns 3 kg zusätzlichen **Einmachzucker**. Eine zweite, wenn auch kleine Ration soll, wenn möglich, im Spätsommer noch folgen, meldet das Eidg. Kriegsernährungsamt und ersucht die Frauen:

dies Zuckerquantum durchaus zum Einmachen zu verwenden.

Möglichst viel Obst nach Methoden mit kleinem Zuckerzusatz einzumachen und bei Eigenobstproduktion das Dörren nicht zu vergessen.

Größte Sparsamkeit auch bei Verwendung aller Kolonialwaren anzuwenden; auch wer gut versehen ist mit Vorrat, sollte das vorhandene „strekken" durch alle Unterlassung unnötigen Verbrauches.

ster und lächelte Lil zu, die mit erschrockenen Augen dasaß.

„Egon ist ein angenehmer Gesellschafter", die Schwiegermutter blickte an Elisabeth vorüber. „Er hat gute Formen."

Elisabeth merkte, daß Valerian ihre Hände ansah, die fertiggeschlossen auf dem Tischtuch lagen. Sie nahm sie langsam fort und stand auf.

Sie ging in ihr Zimmer hinauf, schloß die Tür ab und trat ans Fenster. Wenn man sie jetzt nur allein lassen wollte... Sie sah Lil und Erni über den Weg kommen. In eifrigem Gespräch einander zugewandt, gingen sie mit ihren eiligen, hüpfenden Kinderschritten am Obstgarten entlang. Hinter der Hecke tauchte Maltens rosa Kopftuch auf. „Ihr seid wohl Fräulein Amsel ausgerückt?"

„Ja!" schrien die beiden zurück und setzten sich gleichzeitig in Trab. Elisabeth sah ein Durcheinander von nackten Beinen und staubigen Sandalen, dann verschwanden die kleinen Gestalten in der Lindenallee. Elisabeth lächelte. Dergleichen nahm sie nicht tragisch. Als einziges Mädchen unter vier Brüdern aufgewachsen, hatte sie ihre Schuljahre in einem ständigen lustigen Kampf gegen Erzieher, Erzieherinnen und Sommerlehrer verbracht. Machte Fräulein Amsel zusehen, wie sie mit den beiden fertig wurde.

Sie setzte sich an den Toilettentisch und stützte die Arme auf. Sie sah ihr Gesicht dicht vor sich im Spiegel, und sie legte die Hände darüber. Es war doch viel schwerer, als sie geglaubt hatte... Jedes Wort der Kinder, der Dienstboten, schien sich auf das zu beziehen, woran sie unablässig dachte... Hatte ihre Schwiegermutter einen Verdacht oder waren es ihre eigenen Gedanken, die jedem Wort eine andere Bedeutung gaben... Und Valerian? Sie wußte, daß er sie liebte, mit der alles verstehenden Liebe eines Mannes, der weiß, daß er immer außerhalb stehen wird. Valerian kannte sie gut. Sie hatte oft bemerkt, wie sehr sich seine Gedanken mit ihr beschäftigten, wie sehr er sie beobachtete. Er hatte sie bisher nicht gestört. Im Gegenteil: das Bewußtsein, daß er immer für sie da war, immer an sie dachte, sie immer verstand, war zu etwas Kostbarem in ihrem Leben geworden, das zu verlieren sie sich fürchtete. Sie hatte in den letzten Tagen immer wieder darüber nachgedacht, ob er etwas gemerkt hatte, ob er Egon und sie am Sonntag auf dem Gartenfest beobachtet hatte... Sie hörte das Mädchen an die Tür klopfen, hörte sie mit Malten sprechen. Sie rührte sich nicht. Das Gesicht in den Händen, blieb sie am Tisch sitzen. Wenn man sie doch nicht stören wollte! Die Dienstboten, die Kinder, die Hoffente — ein jeder wollte etwas von ihr, jeder brauchte sie... „Ich habe mich hingelegt," sagte sie laut, als sie noch immer Maltens flüsternde Stimme im Gang hörte. „Wenn das Haus brennt, könnt ihr es mir sagen. Sonst will ich nicht gestört werden!"

Die Stimmen und Schritte verklangen.

Elisabeth sah wieder reglos vor dem Spiegel. Plötzlich kam die Freude, kam die Sehnsucht zum ersten Mal an diesem Tage mit ungeteilter Gewalt über sie. Zwei Stunden noch... Sie ging in Gedanken den Weg zur Waldhütte, sah den Widecker im Licht der sinkenden Sonne, die kleine blumige Wiese, den Pfad, der zum Bach führte; sie sah den niedrigen, dämmrigen Raum der Hütte, das rechteckige Fenster, hinter dem der Wald stand, die rauchgeschwärzte Decke mit den breiten Querbalken.. Nur noch zwei Stunden. Es hängt letzten Endes alles von mir ab, dachte sie. Sie stand auf, um sich anzukleiden. Viel Auswahl hatte sie nicht, sie konnte auf einem Waldgang nur das braune Kostüm tragen. Sie spielte ein wenig mit ihren Ringen und kreiste einen Ring mit einem Opal, der ihren Trauring fast verdeckte, an den Finger.

Unter dem Fenster knirschten Wagenräder im Kies; der Kutscher hatte die Reitdroschke mit dem dicken Falben vorgefahren. Elisabeth band einen blaßgrünen Schal um und ging hinunter ins Kinderzimmer.

Sie nahm Dicky auf den Arm. „Mama", sagte er und zerrte an ihrem Schal. Sie hielt seine Händchen fest und sah in sein kleines, eifriges Gesicht. Ernis Worte fielen ihr ein: „Weil er wie Mama aussieht", und sie setzte den Kleinen rasch in sein Kinderstühlchen zurück.

*

Im Walde ließ Elisabeth den Falben im Schritt gehen. Der leichte Wagen federte weich auf dem grasüberwachsenen Wege. Man hörte nur das Knarren der Räder, die abendlichen Vogelstimmen, den Ruf einer Unke im Graben. Hinter der Holzbrücke bog der Falbe rechts zur Jagdhütte ein und hielt vor dem verwitterten grauen Häuschen. Elisabeth spannte das Pferd aus und führte es in den offenen Schuppen neben dem Ziehbrunnen. Sie sah auf die Uhr. Es war noch nicht acht. Sie war früher ausgefahren, um dem Abendbrot mit der Schwiegermutter zu entgehen. Sie öffnete die Tür über der hohen Schwelle und trat in die Hütte.

Auf dem Tisch, in der Mitte des halbdunklen Raumes, schimmerte etwas Helles. Elisabeth blieb stehen und ging dann langsam näher. Die Hände in den Taschen ihrer Jacke, stand sie am Tisch und sah auf den großen Strauß Walderdbeeren, der, mit einem Grashalm umwunden, auf einem zerknüllten, baumwollenen Taschentuch lag.

Sie kannte das Taschentuch mit der blauen Kante. Sie brauchte nicht nach den Buchstaben in der Ecke zu suchen. Sie kannte es. Deshalb waren sie auf ihren kleinen staubigen Sandalen den weiten Weg gelaufen, mit eiligen, sich überstürzenden Schritten — um für sie Walderdbeeren zu pflücken... Sie stand am Tisch und blickte auf den ungefügen Strauß roter Beeren. Es war still in der Hütte; in der Ecke hinter dem Kamin rief eine Grille.

Elisabeth streifte die Fahrhandschuhe von den Händen und berührte das kleine buntkarierte Taschentuch. Der Strauß vor ihren Augen wurde kleiner, schien fernzurücken, wurde wieder deutlicher, größer... Sie sah ihn nicht. Sie sah nur die nackten braunen Beine in hellen Söckchen, die über die staubige Landstraße dem Walde zustrebten... Sie schüttelte den Kopf, und plötzlich lächelte sie. „Die Gören", sagte sie leise. „Diese Gören."

Sie nahm das zerdrückte Taschentuch, den Erdbeerstrauß, und ging hinaus.

Draußen drückte sie die Tür fest ins Schloß.

Dann ging sie zum Schuppen und spannte den Falben vor die Reitdroschke.

Madame de Charrière

Viele von den Besuchern der Landesausstellung, die auf der Höhenstraße mit gedämpften Schritten die Ehrenhalle betraten, blieben vor dem Portrait der Madame de Charrière stehen. Fremd kam ihnen die Dame mit der eigenartigen Kopfbe-

während die Besucherinnen des Fachkurses davon befreit sind. Alle Lehrtöchter schließen die Lehre mit der Lehrabschlußprüfung ab. — Vorkurs und Fachkurs belasten die Lehrtochter *mit insgesamt* Fr. 260.—. Dafür erhält sie während der Lehre im Betrieb außer freier Station einen Lohn, der von Fr. 30.— bis auf Fr. 50.— evt. Fr. 60.— steigt. Die Lehrtochter hat somit Gelegenheit, das Kursgeld selber zu verdienen.

Nähere Auskunft erteilen die Berufsberatungsstellen und die Schweizer. Zentralstelle für Frauenberufe, Zollikerstraße 9, Zürich 8.

Unsere Kinder

Peter baut an

Peters erster Garten maß 80/80 cm, und der Gärtner war gerade vier Jahre alt. Aber so eifrig ist nie ein Stück Land bebaut worden, wie dieses winzige Flecklein Erde! Man denke doch, was das heißt: Sämlein in die Erde legen und lange nichts von ihnen sehen. Was tun sie denn nur? Was geschieht mit ihnen? Und eines Morgens strekken sich grüne Spitzlein der Sonne entgegen, o wunderbar! Wann kann mans essen?

Aber nicht nur das Wirken der Sämlein ist geheimnisvoll und schön. Käfer spazieren über Peters Garten, und da ist auch ein Wurm. Immer sind die Tierlein geschäftig und eilig. Warum nur? Was wollen sie? Was machen sie?

Es gibt viel zu wehren, daß Peters Hände die Geheimnisse der Sämlein nicht vorzeitig ans Licht zerren. Nein, nein, nicht stören! Nur mit der kleinen Hacke die Erde lockern und aus dem lustigen roten Kännlein begießen! Dazu kommt ein bißchen Sonne, ein bißchen Regen, und eines Tages ist es so weit. Da steht Peter mit einem roten Büschel in der Küche, stolzer Gärtner und schlauer Händler zugleich: „Mami, mini Paradisli (Radieschen) sind riif! Du chönntisch sie mir abchaufe und sie mir dänn z'Mittag gäh." Wie er sieht, daß Mutter sich die Sache überlegen muß, meint er begütigend: „Sie choschtet bloß hundert Rappe und du dörfsch denn au devo ha."

M. A.

Tagung in Basel

E. B. „Salus publica, suprema lex", steht an einer der Wände des ehrwürdigen Großratssaales im Rathaus von Basel, auf dessen breit ausladenden Ledersitzen die Delegierten des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht sich zu dessen 30. Generalversammlung niederlassen durften, einige Stunden lang sich „großrätlich" fühlend. Der prachtvolle Flederschmuck verband mit dem Frühling, doch der Jahresbericht, vorgelegt von der neuen Zentralpräsidentin, E. Vischer-Alioth, wies auf Erstrebtes und Getanes hin, wie es den Verband zu allen Jahreszeiten beschäftigte. Ein Aktionsprogramm für Aufklärung über die Ziele des Verbandes, für Gewinnung weiterer Kreise wurde ausgearbeitet, der Pressedienst für die Tageszeitungen etwas erweitert. — „Eine der größten Ungerechtigkeiten liegt in der Tatsache, daß wir Frauen zum Steuerzahlen in vollem Ausmaß herangezogen werden ohne die mindeste Gegengabe in politischen Rechten." Die ab und zu dem Verband gemachte Anregung, er solle einen Steuerstreik organisieren, hat bei ihm kein Echo gefunden, aber — warum nicht beim Steuerzahlen doch einen Protest anbringen? Kleine Klebemarken mit Text in diesem Sinne wurden nun gedruckt und lagen zum Verkauf bereit.

Auf eidgenössischem Boden hat der Verband sich bei der Revision des Bürgschaftsgesetzes zugunsten der Neuerung ausgesprochen, daß beide Ehegatten mit dem Eingehen einer Bürgschaft einverstanden sein müssen; ferner hat er die Ablehnung der Revalinitiative lebhaft unterstützt.

Aus den Sektionen hörte man: Genf hat die Abstimmung für das Frauenstimmrecht verworfen: dennoch war die große Arbeit nicht umsonst; sind doch die Fragen der politischen Gleichstellung von breitesten Kreisen neu aufgeworfen worden und haben doch 8439 Männer ihr Ja abgegeben, zirka ein Drittel der Stimmenden.

In Neuenburg steht noch die Frage des Gemeindewahl- und Stimmrechtes zur Diskussion.

Luzern sah eine Petition erfolgreich beantwortet, durch Ernennung einer Frau als Mitglied des Jugendgerichtes. Dies ermutigt, daß überall die Frauen jehen sollten, damit in den bei Anlaß des Inkrafttretens des Eidg. Strafgesetzes, sich neu bildenden Kommissionen auch Frauen gewählt werden.

Ein Antrag der Sektion Neuenburg, auch in den andern Kantonen solle jetzt die Gleichstellung, wenigstens auf dem Boden des Gemeindestimmrechts angestrebt werden, wurde diskutiert und führte zu einer Resolution, die den Sektionen empfiehlt, Aktionen, die ihren Verhältnissen am ehesten entsprechen, zu unternehmen. —

An Stelle der nach langer, verdienstvoller Arbeit zurücktretenden Dr. A. L. Grütter beliebte als neues Vorstandsmitglied Dr. Marie Boehlen, Fürsprech in Bern. (Die Verfasserin des Art. „Was sagt die Leserin" in Nr. 20 vom 17. Mai. Red.)

Ein Ferienkurs für Frauenfragen ist für den Herbst ins Waadtland geplant, anders als früher, soll er, der Zeit entsprechend, mit praktischen Flickarbeiten für die Bäuerinnen, statt mit Ausflügen verbunden werden.

In einer Orientierung über die neuen Beschlüsse betr. Erleichterung oder Erschwerung der Erlangung des schweizerischen Bürgerrechtes zeigte Dr. A. Leuch, daß die These von der „Einheit der Familie", mit der man bisher alle Frauenforderungen betr. die Nationalität der verheirateten Frau zurückwies, im Interesse der Aufnahme erwünschter und der Ablehnung unerwünschter Bürger (Scheinheirat) durchbrochen hat. — Eine gern gehörte Plauderei von Fr. Widmer ließ die Erfahrungen der Basler „Probe-Abstimmung" unter Frauen Revue passieren.

Die Sitzung des ersten Tages abschließend, führte in die Kernprobleme unserer Tage das tiefgründige Referat von Dr. Ernst von Schenk über

„Frauen an der inneren Front".

Ausgehend von der Tatsache, daß der totale Krieg alle Menschen, Mann und Frau, alt und jung erfaßt, zeigte der Referent auf, wie die „Front" heute überall ist, wie der Krieg als Not und Schicksal von den Völkern erlebt wird, die ihn „als Vater aller Dinge" besahen und von denen, die ihn erleiden, seien sie nun Neutrale, über die er hinweggebraust, oder solche, die mit ganzer Kraft sich ihm um ihrer Existenz willen entgegenstellten, wie Finnland und Griechenland, oder solche, die, wie Schweden und die Schweiz, letzte Prüfungen noch nicht erleiden mußten. Ueberall steht in den ungeheuren Spannungen, die dem Menschen auferlegt sind, auch die Frau inmitten des Geschehens. Im Interesse höchster Menschlichkeit, aus der ja die tiefsten Wurzeln unseres Staates sich nähren, ist die Frau aufgerufen. Die Frauenbewegung weiß es, daß die statische Grundhaltung weiblichen Wesens, zusammen mit der dynamischen des Mannes benötigt ist zum Aufbau des Ganzen. Der Ruhewillen, in dieser Grundhaltung liegend, muß aber ständig überwunden werden zu einem tätigen Eingreifen der weiblichen Kräfte, damit in jeder Lage unseres Landes das Aeußerste getan werde. „Wir müssen alle, Männer und Frauen, der Dynamik unserer Zeit den Tribut entrichten. Aber wir sind nie der Vermassung und Technisierung anheim gefallen. Daher haben wir eine Aufgabe: die Synthese zu finden. Zum Austrag der Spannung, die bis zuletzt ausgetragen werden muß, brauchen wir die Frau. Wir Männer sind in der Versuchung, uns in der Dynamik zu verlieren; und wenn die Gefahr der Frau in der Statik, der Bequemlichkeit liegt, so müssen wir doch miteinander die Synthese finden, damit die wild gewordene Technik wieder des Menschen Diener werde... Mann und Frau zusammen werden wieder die menschliche Mitte finden." Mit dem Schlußappell, alle Kräfte für jede geforderte Bereitschaft zu Leistung und Opfer einzusetzen, verletzte der Vortragende seine große Hörerschaft aufs eindringlichste und voll und ganz in die Situation unserer Zeit. (Schluß folgt.)

Die Zürcher Frauen zur Altersversicherung

„Mitten in einer Welt der Zerstörung soll mutig ein Werk des Aufbaus, in einer Zeit der Zwietracht und des Hasses eine Tat des Gemeinsinns tapfer gewagt werden." So beginnt der Text eines Flugblattes an die Zürcher Frauen, das zu Stadt und Land Freunde für die Gesetzesvorlage zur Kant. zürcherischen Altersversicherung (von der an dieser Stelle mehrfach die Rede war) gewinnen will. Die beiden Frauenzentralen von Zürich und Winterthur, mit ihnen 174 Frauenvereine zu Stadt und Land und 9 politische Frauengruppen, sowie kantonale Frauenorganisationen unterzeichnen es: eine einheitliche imposante Kundgebung des Willens, daß über politische und weltanschauliche Verschiedenheit, über jede Verschiedenheit überhaupt hinweggehend, für dies Werk der Solidarität alle Organisationen gleichermaßen einstehen wollen. Die knapp gefaßte Begründung zur Bejahung des Gesetzes folge hier, gilt doch das Gesagte grundsätzlich auch für andere Kantone und es ist anzunehmen, daß in Bälde auch anderwärts ähnliche Bestrebungen zutage treten werden.

Die kurze Begründung:

Die Zahl der Alten nimmt nach der Bevölkerungsstatistik ständig zu, die der Jungen ab. Unsere heutige Generation kann nicht erwarten, daß die nachkommende, welche die Nachkriegslasten zu tragen hat, allein die Verantwortung für die alte Generation übernehme. Der junge Mensch, der jährlich 18 Fr. Prämie zahlt, sorgt für sein Alter. Niemand weiß, ob er später einmal auf Hilfe angewiesen sein wird. Die Altersversicherung weist auf den gesunden Weg der Selbsthilfe.

Die Altersrente bewahrt einen großen Prozentsatz unserer Alten vor unverschuldeter Armengenössigkeit. Dem alten Menschen wird es leichter gemacht, in der Familie seiner Kinder zu leben, wenn er auch etwas zum Lebensunterhalt beitragen kann. Wer etwas Erspartes hat, aber nicht genügend, um davon leben zu können, wird die Jahresrente von Fr. 400.— als willkommene Aufrundung begrüßen.

Noch sind die Renten verhältnismäßig niedrig, jedoch helfen sie vielen sich durchhalten. Aber die zürcherische Altersversicherung ist ja erst ein Anfang. Ist es nicht tapferer und ehrlicher klein zu beginnen als gar nicht? Auf der gesunden Grundlage, die jetzt geschaffen werden soll, läßt sich das Werk ausbauen.

Die Altersversicherung dient sowohl der Arbeiter- als der Bauernfamilie, dem kleinen Privatangestellten wie den vielen wenig belöhnten Frauen.

Alle Erwachsenen von 20.—65. Altersjahr zahlen eine einheitliche Jahresprämie von 18 Franken. Für Leute mit kleinem Einkommen bedeutet das einen Sparbatzen, in 46 Jahren zahlen sie 828 Franken. Zwei Jahresrenten zahlen ihnen diesen Betrag schon fast ganz zurück; in 10 Jahren beziehen sie 4000 Franken, fast das Fünffache der eigenen Leistungen! Das ist deshalb möglich, weil Bund und Kanton aus ihren eigenen Mitteln beitragen. Den Bemittelten und Pensionsberechtigten bedeutet die Prämienzahlung eine Leistung der Solidarität gegenüber den weniger Bevorzugten.

Der warme Appell:

Wir Frauen treten für die zürcherische Altersversicherung ein:

Weil wir nicht auf eine eidgenössische Altersversicherung warten können. Wegbereitende Arbeit wurde immer von den Kantonen geleistet, vorab von unserem Kanton.

Weil wir als Frauen den Schutz der Alten, Schwachen, Ungeschützten wünschen und immer dafür gekämpft haben.

Weil wir die größte Zahl alter und bedürftiger Menschen stellen.

Weil wir selber vielleicht im Alter auf eine Rente angewiesen sind.

Vor allem aber, weil das Gesetz auf dem Grundsatz aufgebaut ist: alle für einen, einer für alle.

Wir können am 25. Mai unsere Stimme nicht abgeben; aber wir können heute schon mit dem Herzen ganz dabei sein, die Einwände der Lauen, Egoisten und Aengstlichen bekämpfen und dafür einstehen, daß unser Männervolk am letzten Maiensonntag die richtige Antwort finde:

ein freudiges Ja der zürcherischen Altersversicherung!

Vom FHD

Aus Luzern schreibt man uns:

Der Ziv. F. H. D. hilft dem Luftschutz.

Um für den Ernstfall Erfahrungen zu sammeln, willfahrte der Zivile F. H. D. der Stadt freudig einer Anfrage des Luftschutzkommandos, während eines Luftschutz-W.-K. (5 Tage) einige Frauen als Küchenhilfe zur Verfügung zu stellen. Die Frauen sollten — selbstverständlich unentgeltlich — von morgens 8 bis abends ca. 8 Uhr Dienst tun, d. h. also für Haustrauen: die eigene Haushaltung muß für diesen Tag von selbst funktionieren... Unsere Erwartungen wurden aber nicht enttäuscht. Im Handumdrehen hatten wir 17 Frauen beieinander (pro Tag benötigten wir 6 Frauen), welche sich mit großer Begeisterung in die Arbeit „stürzten": Rüsten von ganzen Gemüsebergen, Abwaschen von Kochtöpfen von ganz „unfamiliären", ungewohnten Ausmaßen! Am Abend schlich wohl manche Frau etwas müde heimzu, aber bei dem zum Abschluß offerierten Tee (wir mußten doch auch unseren Kompagnieabend haben!) war lauter helle Freude über den geleisteten Dienst allen Gesichtern abzulesen. Auch das Luftschutzkommando wußte die Arbeit zu schätzen. Bald kam eine erneute Anfrage für Küchen- und Sanitätshilfe, diesmal für eine Rekrutenschule von 10 Tagen Dauer. Total wurden nun 31 Frauen aufgeboten, welche wiederum begeistert den Dienst verrichteten.

Aus der Innerschweiz

schreibt man uns:

Man frägt uns da und dort, ob der Innerschweizer zivile FHD im Dornröschenschlaf liege? Er ist erwacht bei uns im kleinen Halbkanton, wie in der übrigen Urschweiz. Er wird überall den örtlich verschiedenen Verhältnissen angepaßt.

Die Notwendigkeit des FHD kam uns in den Winnsitagen 1940 zum Bewußtsein. Andere Kantone machten damals Evakuierungspläne: wir wußten, wir hatten auf der heimatlichen Scholle zu bleiben und durch die tägliche Arbeit dem Lande zu dienen. Die Männer waren an der Grenze, zurückblieben Kinder, Frauen, einige „Staatskrüppel" und die Ortsluftschutztruppe. Um dieser zu helfen, entstand der freiwillige FHD. Mit den Gemeindevertretern wurde beraten und die Organisation FHDO (freiw. Hilfsdienst Obwalden) benannt. Auch Männer, Geistliche, Knaben und Mädchen arbeiten mit: wer nirgends engagiert ist, schließt sich hier an. Die Kantonsregierung gab uns FHDO-Armbinden mit den Kantonsfarben, Identitätsausweise und einen Barbeitrag.

Die Arbeitsgebiete sind: Hilfe beim Luftschutzsanitätsposten, Errichtung von Notspitälern, Sammlung und Betreuung von Kindern, Velofahrer für Meldedienst, Straßensanität. Bei der Bevölkerung wurde Material gesichert an Bettüchern, Wäsche, Krankenmobilien, Geschirr, das im Gebrauchsfall durch Pfadfinder und durch ältere Männer mit Pferde- und Kuhgespannen geholt würde. Alles Material wurde von den Familien mit einer Nummer bezeichnet.

Was leistet der FHDO heute? In den letzten Monaten wurden Samariterkurse und Repetitionsabende abgehalten. In Verbindung mit dem Luftschutz wurde ein Kurs über Verhalten bei Luftangriffen, erste Hilfe bei Gasverletzungen, Licht- und Wasserschaden, über Kochen im Freien, Kälteschutz und physisches Verhalten veranstaltet. — Ferner werden die von Bund und Kanton erlassenen Vorschriften über Ernährungsfragen, Anbauwerk, Altstoffverwertung usw. in Kursen und Vorträgen unterstützt. Alle Frauen sind in der Woche stark beschäftigt durch die Anbauplicht und die Mehrarbeit wegen Dienstpflicht der Männer. Sonntags sind sie zu müde, Vorschriften zu lesen, aber eine Versammlung bietet Abwechslung und Kontakt, das beweist der starke Besuch. — So hat der FHDO ein offenes Auge für die Schwierigkeiten der heutigen Zeit und sucht sie zu mildern zum Wohle der Gesamtheit.

St.

Kleine Rundschau

Der Braunwaldpreis

kam erstmals zur Verteilung am Konservatorium Zürich und zwar für Gesang:

1. Preis: Frl. Yvonne Lebin, Rüschlikon (300 Franken)
2. Preis: Frl. Annelies Gamper, Winterthur (200 Franken)

Jury: Ria Ginster, W. Schultheß, Dr. Schuh.

H. Lr.

---

deckung aus der welschen Schweiz vor, und wenn nicht die angebrachte Notiz über ihre schriftstellerische Tätigkeit orientiert hätte, wohl der kleinste Teil der Betrachtenden hätte über sie Bescheid gewußt. Es geschah denn auch nicht von ungefähr, daß Isabelle de Charrière neben einer Madame de Staël, einer Johanna Spyri usw. zu dem Dutzend der gehetzten Frauen eingereiht wurde.

Madame de Charrière darf als erste schweizerische Roman-Schriftstellerin und als Vorbotin von Madame de Staël betrachtet werden. — Isabelle de Tuyll, so hieß sie mit ihrem Mädchennamen, wurde als Tochter einer reichen holländischen Familie am 20. Oktober 1740 in Utrecht geboren. Dank einer Genfer Erzieherin lernte sie unser Land und die französische Sprache sehr früh kennen und lieben. Als grüblerische Natur, daneben unzufrieden und kapriziös, vertauschte sie ihre Utrechter Umgebung gerne mit den Gestaden des Neuenburgersees, als der Hofmeister ihres Bruders, der adelige J. de Charrière, um ihre Hand anhielt und sie auf den Stammsitz seiner Familie nach Colombier führte. — Vielseitig wie sie war, versuchte sich Madame de Charrière denn auch in den verschiedenen Künsten, sie malte, musizierte und komponierte sogar. Es erschienen u. a. drei Sonaten für Cembalo oder *Klavier, sechs* Menuette für ein Streichquartett, dann auch Arien und Romanzen mit Cembalobegleitung. Worte und Musik von Madame de Charrière. Ihre künstlerische Stärke lag jedoch in ihren schriftstellerischen Arbeiten, neben politischen Abhandlungen, kleineren Schauspielen und Opern, vornehmlich im Roman in Briefform. Von ihren Werken wurde ein großer Teil aus dem Französischen ins Deutsche und die beiden Bände „Lettres écrites de Lausanne ou Caliste" sogar ins Englische übersetzt. — Nur eine Frau mit der angeborenen, ja, fast übertriebenen Wahrheitsliebe, wie Madame de Charrière sie besaß, konnte in der damaligen Zeit den Mut aufbringen, Ausschnitte aus dem geistigen und gesellschaftlichen Leben zu schildern. Ihr erster Werk „Mistreß Henley" behandelt ein Eheproblem, dem ihre eigene, nicht sehr glückliche Ehe zugrunde liegt. Die „Lettres neuchâteloises" brachten ihr, gleich wie das erste Buch, eine Menge Anfeindungen, da sie eben ein Sitten- und Gesellschaftsbild aus der Inrastadt wiedergaben. Anderseits wurde sie dadurch sehr berühmt und erntete volle Anerkennung. Ihr reifstes Werk sind die „Lettres écrites de Lausanne", über dessen zweiten Teil „Caliste" die junge Madame de Staël Worte der Bewunderung fand.

Madame de Charrière machte sich aus dem Ruhm und der Anerkennung so wenig wie aus den Anfeindungen ihrer Werke, da sie beides nur als Aeußerlichkeiten betrachtete; immer hin ließ sie später ihre Arbeiten unter dem Pseudonym eines Abbé de la Tour herausgeben. Ihre pädagogischen Fähigkeiten, die sie gerne in der Erziehung eigener Kinder, die ihr leider versagt blieben, angewandt hätte, spiegeln sich fast überall in ihren Werken wieder. Daneben tritt ein für die damalige Zeit erstaunliches soziales Empfinden zutage, das ihr dichterisches Schaffen neben dem vorzüglichen Stil besonders wertvoll erscheinen läßt.

Marta Morf.

„Uns ist zum Heil . . ."

Im Juni des Jahres 1885 feierte Zürich die zweihundertfisten Geburtstage von Bach und Händel. Matthäuspassion und Messias! Die Wucht der Veranstaltung ruhte auf Hegars Schultern. Ausführende waren der Gemischte Chor, der Männerchor und die Harmonie. Unser stehendes Orchester hatte man durch Zuzug aus München beinahe verdoppelt. Laut Programmbuch führten nicht weniger als 25 der Herren den Titel „Hofmusikus". Von den vier Flöten aber wurden zwei von Zürcher Hochschulprofessoren gehandhabt! Als große Ehre hatte ich kleines Ding es zu betrachten, daß ich beide Werke, jedes zweimal hören durfte. Meine Mutter drückte mir das Textbuch und einen Bleistift in die Hand, damit ich anstreiche, was mir am besten gefiele.

Wie ich aufhorchte, als der Doppelchor der Matthäuspassion begann! Er bekam einen Doppelstrich. Aus dem Messias nahm ich mir als köstlichstes Kleinod heraus: „Uns ist zum Heil ein Kind geboren...."

Nun war aber auch ein Bäschen aus dem Engadin dabei, an meinen Jahren gemessen schon eine junge Dame, die sich in der Westschweiz französischen Schliff und runde Backen geholt hatte und nun auf der Heimreise bei uns eingekehrt war. Gemeinsam trugen wir: „Uns ist zum Heil . . ." nachhause und am nächsten Tag mit in die Eisenbahn. Den Kopf voll Musik, den schwärmerischen Kohlenstaub, den je zwei aneinandergekoppelte Alberglokomotiven ausgespieen hatten, auf Gesicht. Haaren und Händen, langten wir in Landeck an. Dort nahm uns der Vater meiner Cousine in Empfang, und fort gings am andern Tag mit Extrapost über Nauders hinein ins Engadin.

Wilde Schluchten, ragende Gipfel, über allem der blaueste Himmel, und vorne auf der schmalen Poststraße vier Pferde mit flatternden Mähnen und Schellengeläut, geleitet von einem echten Engadiner Kutscher, der den Teufel im Leibe hatte und die Straßenkehren so im Fluge nahm, daß die Außenräder in der Luft zu schweben schienen, — wer kann sich heute eine solche Herrlichkeit noch vorstellen? Trappelten nicht die Hufe, klimperten nicht die Glöckchen im Händelrhythmus?

Am andern Morgen kam es durchs Haus die Treppe heruntergesungen: „Uns ist zum Heil ein Kind geboren..."

Eine frische Männerstimme, der Bruder meiner Cousine! War unser inneres Singen laut geworden? Es mußte wohl so sein, denn es währte nicht lange, da pfiff der Schuhputzer, da summte die Saaltochter, da brummte die dicke Tiroler Köchin neben ihren funkelnden Kasserolen, da trillerte das Aufwaschmädchen, jedes auf seine Art, mit Textvarianten und melodischen Verzierungen: „Uns ist zum Heil..."

Und die Töne flossen durch die Fenster auf die Gasse. Die geschwätzigen Dorfbrunnen rauschten sie in stillen Nächten. Und wenn der dicke Vollmond vom Piz San Jon hinüberwandelte zum Piz Pisoc, die massigen Gestalten verklärend zu durchsichtigen blauen Nebelschleiern, so tönten leise milden Strahlen leise die Fortsetzung jenes Händelchors, welche heißt: „Sein Nam' ist wunderbar, Herrlicher!.."

Alles nimmt ein Ende. Eines Tages hielt der Kutscher oben am Flüela die Pferde an und zeigte mit dem Peitschenstiel rückwärts, wo das Schloß Tarasp, einen Augenblick sichtbar werdend, den letzten Gruß aus meiner Vaterheimat herüberwinkte. Dann sagte er: „Hüah!" und begann zu pfeifen, leise und vergnüglich: „Uns ist zum Heil ein Kind geboren, uns zum Heil ein Sohn gegeben" —, und die Bergblümchen auf ihren kurzen Stengeln nickten dazu.

Anna Roner.

Um das Frauenstimmrecht

Angesichts der gegenwärtigen Inanspruchnahme der Frauen in jeder Beziehung haben es die Sektionspräsidentinnen der kantonal-bernischen Frauenstimmrechtsvereine als angezeigt erachtet, sich zu einer gemeinsamen Besprechung nach Bern zusammenzufinden. Die Präsidentinnen bestellten eine Studienkommission zur Prüfung der rechtlichen Grundlagen für die Einführung des Frauenstimmrechts auf kantonalem oder kommunalem Boden. Ferner sollen die Sektionen eingeladen werden, sich im Laufe des Sommers mit dieser Frage zu befassen und die Vorbereitung weiterer Schritte so weit als möglich an die Hand zu nehmen. — Die Sektionspräsidentinnen werden sich nach Orientierung und Stellungnahme in den einzelnen Sektionen sofort wieder zu einer Besprechung zusammenfinden zur Prüfung des weiteren, gemeinsamen Vorgehens.

Die Stellung der Frau im Gotthard-Bund

Man schreibt uns aus Kreisen des Gotthard-Bundes: In einer Mitteilung an die Mitglieder des Gotthard-Bundes lesen wir: „Die Aufgabe der Frau als Gefährtin des Mannes und als Mutter und Erzieherin der Kinder verlangt ihre Teilnahme am Leben der Gemeinschaft. Die Gemeinschaft selbst kann in ihrem eigenen Interesse auf die Mitwirkung der Frau nicht verzichten, denn jede lebendige Gemeinschaft beruht auf dem schöpferischen Zusammenwirken der männlichen und weiblichen Kräfte.

Die Bedeutung der Frau und ihres Beitrages an das öffentliche Leben ist wesenhaft anders, aber nicht weniger wichtig als die des Mannes. Es ist daher von ausschlaggebender Bedeutung, daß die Frau sich so entfalten und auswirken kann, wie es ihrem Wesen und ihrer Aufgabe entspricht.

Um eine organische und natürliche Eingliederung der Frau in das öffentliche Leben zu ermöglichen, muß stufenweise vom kleinen zum größern Kreise vorgegangen werden: von der Familie zur Schule, Gemeinde usw. Die berufstätige Frau soll in der Berufsgemeinschaft an der Verantwortung teilnehmen.

Auf diesen Voraussetzungen und auf der Ueberzeugung, daß gesundes eidgenössisches Leben der Mitwirkung der Frau bedarf, baut sich die Stellung der Frau im Gotthard-Bund auf.

Der Gotthard-Bund begrüßt und wünscht die Anteilnahme der Frau am Leben der politischen Gemeinschaft. Um der Frau die größte Entfaltungsmöglichkeit als Mitwirkende und Mitschaffende zu sichern, nimmt er sie als gleichberechtigtes Mitglied auf.

Weil der Beitrag der Frau ihrem Wesen nach ein anderer ist als der des Mannes und sich harmonisch nur im Zusammenwirken mit dem Mann entfalten kann, werden keine besonderen Frauenorganisationen geschaffen. Das weibliche Element soll nicht kollektiv, sondern getragen von der einzelnen verantwortlichen Frau zur Geltung kommen. Die Frauen ordnen sich daher in die bestehenden Kreis- und Arbeitsgruppen ein und arbeiten mit den Männern zusammen an den sich stellenden Aufgaben.

Zusammenkünfte unter Frauen allein dienen vor allem der Selbsterziehung und staatsbürgerlichen Schulung. Die Mitarbeit aber wird geleistet von der einzelnen Frau, in Mitverantwortung am Leben und an der Zukunft des Landes." —

Zurzeit bestehen in Zürich folgende Arbeitsgruppen: Kampf gegen 5. Kolonne und Defaitismus, Berufsgemeinschaft, Sozialversicherung, Erforschung der öffentlichen Meinung, Anbauwerbeaktion, Heimatabende, Familienschutz.

Von Büchern

Broschüren zur Ernährungsfrage

Lob der Gemüse und Salate. Klare Darstellung von 150 einfachen Rezepten mit Illustrationen; Hinweis auf Küchenkräuter; eine Tabelle mit Angabe der Hauptsaison für die verschiedenen Obst- und Gemüsearten. — Zu —.90 Fr. zu beziehen beim Herausgeber: Propagandazentrale für Erzeugnisse der schweizerischen Landwirtschaft, Zürich, Sihlstr. 43.

Hausgarten und Pflanzland. Ein handliches kleines Nachschlagebuch für Garten- und Pflanzenbesitzer. Benennung und Erklärung aller bei uns wachsenden Nutzpflanzen und ihrer Pflege. Neuauflage des Verlag „Der Landfreund", Bern. Preis 2.— Fr.

Dörren. Der Verlag Elektrowirtschaft Zürich, gibt in hübsch ausgestatteter Broschüre Dörr-Anleitung mit dem elektrischen Backofen, dazu Rezepte zur Verwendung des Dörrgutes.

Gut Haushalten 5. von Irma Neuenschwander, Verlag Otto Walter A.-G., Olten.

Das neue, reich illustrierte Heft lehrt die Zubereitung neuer Speisen, die Führung des Ausgabenbuches und bringt Küchen-, Haushaltungs- und Gesundheitstricks usw. Alles Wege, die zeigen, wie man Zeit und Geld sparen kann. Preis Fr. 1.50.

Dr. med. Luisa Kohberg: Fürsorge

Für alle, die mit sittlich gefährdeten Mädchen und Frauen zu tun haben (Fürsorgerinnen, Pfarrer usw.), wird die vorliegende kleine Schrift von Dr. med. Luisa Kohberg über die „Sittliche Abwegigkeit der Frau und ihre sozialen Folgen" von großem Interesse sein. Sie enthält einen geschichtlichen Rundblick, dann hauptsächlich Erfahrungen aus der Tätigkeit der Fürsorgestelle für schutzbedürftige Mädchen in Zürich und zuletzt gewisse Folgerungen und Anregungen.

Walter Kunz. Die Ehescheidung im schweizerischen Recht. Verlag der Rechtshilfe-Gesellschaft Zürich. 2. Auflage. 16 Seiten. Fr. 1.50.

Die Broschüre stellt in allgemeinverständlicher Weise die Voraussetzungen und Folgen der Scheidung nach schweizerischem Recht dar. Gegenüber der ersten Auflage wurde eine übersichtlichere Darstellung gewählt und verschiedene Ergänzungen angebracht.

Wirken der Vereine

Schweiz. Frauen-Alpen-Club.

Die 24. Delegiertenversammlung des Schweizerischen Frauen-Alpen-Clubs vereinigte am 10./11. Mai 96 Delegierte und 157 Gäste in der schönen alten Stadt Neuenburg. — Der geschäftliche Teil vom Samstagabend nahm unter der straffen Leitung der Zentralpräsidentin, Olga Lutz, einen glatten Verlauf. Der Jahresbericht sprach neben der bedauerlichen, durch die Zeitverhältnisse bedingten Abnahme der Mitgliederzahl von einem lebendigen Leben im Zentral-Komitee und in den Sektionen. Die Jahresrechnung und die verschiedenen Berichte über Zentralkurs, Zeitung, Clubchalet, Versicherung usw. wurden genehmigt; ein sorgfältig vorbereiteter Statutenentwurf wurde durchberaten und angenommen, und für die Wäscheversorgung der Armee eine größere Summe aus dem Clubvermögen bewilligt.

Wenn das Wetter auch die geplante Seefahrt vom Sonntag nicht erlaubte, so wußten die Neuenburgerinnen durch Besuch ihrer Sehenswürdigkeiten (Schloß und Collegiale, Museum, Schloß Colombier) Ersatz zu schaffen, und Regen und grauer Himmel vermochten weder den Wert der Kühlungnahme und des Gedankenaustausches herabzumindern, noch die dankbar-frohe Stimmung des Beisammenseins zu trüben. E. N.

Die Pfadfinderinnen

hielten ihre schweiz. Delegiertenversammlung in Freiburg unter dem Vorsitz der Nationalen Hauptführerin Th. Ernst ab. 185 Delegierte und Besucherinnen aus allen Teilen der Schweiz vertraten die

7400 Mitglieder

des Bundes. Die Freiburger Pfadfinderinnen und die gesamte Einwohnerschaft bereiteten den denkbar herzlichsten Empfang; nach einem von der Freiburger Abteilung offerierten Tee wurden die Neubauten der Universität besichtigt. Ein Nachtessen im Hotel Suisse vereinigte Gastgeber und Besucherinnen. Den Höhepunkt des Abends bildete ein Vortrag von Kanonikus Bovet über das Thema: „Jeune Allégresse"; die von den „Pinsons de la Cathédrale" vorgetragenen Lieder fanden großen Beifall. Nach den Gottesdiensten am Sonntag — Msgr. Besson hatte eigens für die Pfadfinderinnen die Messe celebriert — wurden in der Versammlung Jahresbericht und Jahresrechnung und eine Statutenänderung angenommen und die Mandate des Vorstandes durch Wiederwahl bestätigt. Von besonderem Interesse waren Berichte über den landwirtschaftlichen Hilfsdienst, der auch dieses Jahr möglichst intensiv durchgeführt werden soll, und ein Appell des Rotkreuz-Chefarztes um vermehrte Mitarbeit im Armee-Sanitätsdienst.

Nachmittags wurden den Gästen auf einem Rundgang die Sehenswürdigkeiten der Stadt Freiburg gezeigt und nach einem Orgelkonzert in der Kathedrale nahmen sie Abschied von ihren liebenswürdigen Gastgeberinnen.

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Gruppe weiblicher Mitglieder im Kaufmännischen Verein Zürich. Donnerstag, 29. Mai, 20 Uhr, im Talega-Saal: Lichtbildervortrag von Josy A. Imhof: „Gang lueg d'Heimet a". Wir laden hiezu K.V.-Kolleginnen mit ihren Angehörigen und Bekannten herzlich ein. Eintritt frei.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25. Telephon 32203.
Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 81208.
Wochenchronik: [illegible] Zürich, St. Gallen, Tellstr. 19.

SCHAFFHAUSER WOLLE
HALBLOUP 50 GRAMM DEBOSTEX

Wo kauft die Frau in Zürich?

Gerstlauer TEA-ROOM
Bleicherweg 11-13 · Seefeldstr. 40 · Telefon 34994
Bekannt für Qualitätsgebäck

Sie dürfen vertrauen!
Als bedeutende Zürcher Radiofirma bedient gut und vorteilhaft
Paul Zeli
Zürich-Wollishofen
Albisstr. 10 Tel. 50671

Frau H. Bauhofer-Kunz & Tochter
Atelier für orthopädische u. modische Korsetts
Zürich 1, Münsterhof 16, II. Etage - Tel. 36340
SPEZIALITÄT: Maßanfertigung von Stützkorsetts, Umstandskorsetts, Leibbinden, Brustersatz (nach Operation), Schalenpelotten für Anuspräter und Rectum. Seit Jahren für Aerzte und Spitäler tätig

MAGGI's Fleisch-Suppe
Fleischsuppe jederzeit!

Im Merkur
kaufen wir gut
das sagte schon
meine Mutter!

Die Pension
Bon Air Lugano-Breganzona
nimmt ruhebedürftige Menschen gerne auf. Pensionspreis Fr. 6.— / 8.—. Ruhige, sehr schöne Lage.

Villa Katharina, Oberägeri
bietet einer kleinen Anzahl Damen und Herren, die keinen eigenen Haushalt mehr zu führen wünschen in gepflegtem Milieu einen angenehmen
DAUERAUFENTHALT
Familie Dr. Meyenberg-Meili, Arzt, Telephon 45139

Ruhe und wirkliche Erholung
in herrlicher Gegend an der Fruttroute, in angenehmem Haus bei gutbürgerlicher Küche, Pension ab Fr. 6.—
Pilgerhaus Edelweiß MELCHTAL, Tel. 88131
P 7094 Lz Hotel Sonne KERNS Tel. 86529

Bei der kleinen Ration
wählen Sie vorteilhaft die ausgiebigen
„STEINMETZ"
Vollweizen-Teigwaren
Sie enthalten das ganze Weizenkorn mit seinen Vitaminen und Nährsalzen.
Volles Aroma bei größter Sättigungskraft
GESCHW. MEYER, Teigwarenfabrik, Lenzburg
gegr. 1890

So einfach und rasch...
ohne fremde Hilfe geht das Verbinden und Heilen mit „Imperma". Nur ein Pflaster auf die Hautverletzung und fertig! Wirkt desinfizierend und beschleunigt die Heilung. Kein hindernder Verband, sogar im Wasser können Sie hantieren, denn
IMPERMA
ist wasserfest und abwaschbar.
Lassen Sie sich „Imperma"-Pflaster-Wundverbände zeigen. Tütenpackung 60 Cts., flache Blechdose mit 30 gebrauchsfertigen Wundpflastern Fr. 1.70.
Erhältlich in Apotheken und Drogerien
Verbandstoff-Fabrik Zürich A.-G., Zürich 8

Detektiv K. Lier streng diskret erstes Spez.Büro
schafft Klarheit in Vertrauens-Ehesachen, Vaterschafts-Prozessfällen! Beobachtungen, treffsichere Heirats & Spez. Auskünfte Löwenstr. 56 Hauptbahnhof, Zürich 1, Tel. 32948
a. Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei

DIE NEUE Frauen-Unfall-VERSICHERUNG FÜR 18 FRANKEN
ZÜRICH Unfall
Verlangen Sie bitte genaue Auskunft bei der Direktion oder bei der zuständigen Generalagentur. Wir senden Ihnen gerne den oben abgebildeten Prospekt, aus dem Sie alle Einzelheiten ersehen.
Adresse: „ZÜRICH"-Unfall, Mythenquai 2, Zürich 2.
„ZÜRICH" Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft.

Mit einer DUBIED-Strickmaschine
können Sie zu Hause arbeiten und viel Geld verdienen
Verlangen Sie Prospekt Nr. 51 und Bedingungen von
ED. DUBIED & CO. A.G., NEUENBURG
Filiale in Zürich: Gessnerallee 34

Jetzt ist die Frischhaltung der Nahrungsmittel durch elektrisch vollautomatische
Kühlschränke
besonders wichtig.
Wir beraten Sie unverbindlich.
Prompte und fachgemäße Ausführung von
Reparaturen aller Marken.
Occasionen in diversen Preislagen.
Baumann, Koelliker & CO. A.G. ZÜRICH · SIHLSTRASSE 37